Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerley für alle Stände.

8tes Stük. Ratibor, den 19ten Februar 1803.

Moralische Gegenstände.

Ueber fehlschlagende Erwartungen.

Keine Beobachtung wird im menschlichen Leben so häufig, und in dem Leben mancher Menschen so unaufhörlich gemacht, als daß Erwartungen fehlschlagen; ... und zwar die hoffnungsvollen sowohl, als die fürchterlichen.

Wenige Güter sind, wenn wir sie erlangen, von so großem Werthe ... wenige Vergnügungen so ergötzend, als wir uns vorher einbildeten, da wir sie wünschten.

Oder, verringert auch die Gegenwart der Sache die günstige Vorstellung nicht, welche wir bei der Voraussehung von ihr hatten, so vermischen sich doch vielleicht mit dem Genusse kleine Unannehmlichkeiten, auf die wir nicht rechneten, als wir sie zum Ziele unsers Bestrebens machten. ... Unannehmlichkeiten, die, so geringfügig sie seyn mögen, doch wegen ihrer Mannichfaltigkeit oder wegen ihrer Dauer im Stande sind, die frohe Empfindung in dem Besitze weit höherer Güter zu vernichten.

Können nicht Fliegen und Mükken den schönsten Sommertag in der anmuthigsten Gegend verdrüßlich, und wenn man nicht sehr viel Geduld hat, zuletzt unerträglich machen?

Am öftersten aber erlangen wir das, worauf wir rechnen, gar nicht.

Der Lauf unsers Lebens im Großen, der Lauf der Begebenheiten jedes Tages im Kleinen geht, wie der Lauf der Ströme, nirgends ununterbrochen auf das Ziel los, welches wir zu erreichen suchen. Ehre, Reichthum oder Ruhe kömmt uns selten von der Seite, oder in dem Zeitpunkte, wo wir Anwartschaft darauf hatten. Und eben so thun wir jeden Tag vergebliche Gänge; finden den Freund, in dessen Umgange wir uns

aufzuheitern versprachen, nicht zu Hause, werden auf einer Spazierreise, durch die wir uns erholen wollten, von einem Ungewitter oder einer Kolik überfallen, und bringen von einem Freudenfeste, auf welches wir uns mehrere Tage vorher geschikt gemacht hatten, nur die Erinnerung gehabter Langeweile und eine verdrießliche Laune zurük.

Aber eben so oft trügen uns unsere traurigen Ahndungen.

Es ist schon eine Bemerkung des Horaz, daß wenige Menschen an der Krankheit sterben, die sie im Leben am meisten geängstigt hat. Unfälle, die unser ganzes Glük zu zerstören drohten, gehen oft ohne merklichen Schaden vorüber; andere werden sogar unerwartete Gelegenheiten zu einem größern Wohlstande. Personen oder Sachen werden uns geraubt, deren Verlust uns unüberstehlich scheint: und wir überstehen ihn nicht nur recht wohl, sondern wir genießen von diesem Zeitpunkte an einer bessern Gesundheit und eines größern Frohsinns.

Ich habe Eltern, zärtliche Eltern gekannt, die an einem Tage ihrer schon halb erwachsenen Kinder beraubt wurden, und sich und Andern die Unglüklichsten aller Sterblichen schienen; und die doch in der Folge so ruhige und heitere Tage erlebten, als vielleicht die mit der väterlichen und mütterlichen Zärtlichkeit unzertrennlichen Sorgen ihnen nicht würden vergönnt haben.

Was bei solchen Vorfällen im Großen geschiehet, sehen wir im alltäglichen Leben im Kleinen.

In einer Gesellschaft, in welche wir aus Furcht vor erschreklicher Langeweile mißmuthig giengen, werden wir recht wohl unterhalten. Wir treten eine Lustreise mit dem ungünstigen Anschauen des Himmels an, und genießen auf derselben des angenehmsten Wetters. Wir fürchten einen Streit, einen verdrießlichen Auftritt mit unsern Hausgenossen, den Verweis eines Höhern; und werden mit einer leichten und selbst angenehmen Entwikkelung der Sache überrascht.

Woher kömmt denn nun diese so oft wiederholte Täuschung menschlicher Voraussehungen? Giebt es irgend eine Gottheit, die der menschlichen Klugheit spotten will, und sich über die Verlegenheit belustiget, in welche wir durch die unerwarteten Wendungen unserer Schiksale gerathen? Liegt es an uns, daß wir die Dinge zu schlecht betrachten und daher falsch beurtheilen, oder liegt es an den Dingen, daß sie zu unordentlich durch einander laufen, als daß wir irgend eine zuverlässige Regel aus ihrer Beobachtung ziehen könnten?

Ohne Zweifel findet beides unter gewissen Einschränkungen statt.

(Die Forsetzung folgt.)

Gesundheitskunde.

Einige Bemerkungen über das hohe Alter.

Bei den verkünstelten Nahrungsmitteln, bei der schwächlichen Leibeskonstitution unserer jetzigen Generation, bei der zunehmenden Weichlichkeit unserer Lebensart, bei den mancherlei Zufällen, Gefahren und Krankheiten endlich, denen der Mensch überhaupt unterworfen ist, bleibt freilich ein hohes Alter immer ein seltenes Loos. Indessen giebt es doch Umstände, welche die Erreichung eines solchen Ziels begünstigen, und aus welchem man sich einige Regeln ziehen kann, sein Leben zu erhalten und zu verlängern.

Zuerst kömmt es freilich auf eine gesunde feste Leibeskonstitution, die man von der Natur empfangen hat, und besonders auf einen angebornen dauerhaften Lebensstoff an, der auch bei einem schwächlichen Körperbau statt finden kann. Der berühmte Voltair ist wegen des Letztern ein Beispiel. Er kam als ein so schwaches Kind zur Welt, daß er kaum einige wenige Tage zu überleben schien, und erreichte dennoch in der Folge ein Alter von mehr als achtzig Jahren. Alle Aerzte kommen darin überein, daß der Hauptgrund einer längern Lebensfähigkeit in der Abstammung zu suchen sey. Man wird gewöhnlich von Personen über achtzig Jahren hören, daß sie von Eltern abstammen, die gleichfalls ein hohes Alter erreicht haben. Wenigstens wird dies immer bei einem von beiden Eltern der Fall gewesen seyn. Der berühmte Franklin z. E. starb im 84sten Jahre. Sein Vater wurde 89 und seine Mutter 87 Jahr alt. Als er einst bei einer Reise nach England auch die Gegend besuchte, wo seine Vorfahren einst gewohnt hatten, erfuhr er aus dem Zeugnisse der Leichensteine auf ihren Gräbern, daß sie sämmtlich sehr alt geworden waren. Aus der Gewißheit dieser Bemerkung läßt sich daher theils das wahrscheinliche Lebensziel gewisser Personen berechnen, theils kann sie auch selbst dem Arzt bei mancherlei Krankheiten zum Maaßstab seiner Hoffnung dienen, je nachdem sein Patient mehr oder weniger Lebensfähigkeit von seinen Eltern ererbt hat.

Ein anderer Punkt bei einer langen Lebensdauer ist die Diät. Eine regelmäßige Lebensordnung ist eine nothwendige Bedingung eines langen Lebens. Man hat zwar alte Leute gekannt, die sehr unmäßig im Essen waren, und welche überaus viel starke Getränke genossen hatten. Dieses waren indeß immer Leute, die ihr Leben mit harten Arbeiten und starken Strapazen hingebracht, und sich erst dann dem starken Trunk ergeben hatten, als sie anfingen, die Mattigkeit des Alters zu gewahren. Weniger nachtheilig ist der Gebrauch des Thees und Kaffees. Ein berühmter Arzt meint, daß diese Artikel nicht wesentlich einer langen Lebens-

dauer schädlich wären, wiewohl sie unstreitig den Körper schwächen. Die Lebensdauer nemlich scheint nicht so sehr von der Festigkeit des Körpers, oder von der größern Menge des ihm mitgetheilten Nahrungsstoffes abzuhängen, als vielmehr von der Beobachtung eines genauen Verhältnisses zwischen beiden. Eine Uhrfeder wird im Gebrauche so lange ausdauern können, als ein Anker, vorausgesetzt, daß sie beide nicht mehr angegriffen werden, als ihre Kräfte leiden. Der Gebrauch, den wir von Thee und Kaffee, als einen Theil unserer täglichen Nahrung machen, scheint genau mit der Veränderung zusammen zu passen, die durch die mehr sitzende Lebensart in dem menschlichen Körper vorgegangen ist, welche verursacht, daß jetzt viel weniger Nahrungsstoff als vormals erforderlich ist, den animalischen Lebensgeist zu erhalten.

Gehörige Uebung der Verstandeskräfte ist ebenfalls ein wesentliches Mittel zur Verlängerung des Lebens. Man nimmt es sogar als eine ausgemachte Wahrheit an, daß Gelehrte bei sonst gleichen Umständen länger als andere Menschen leben. Es ist indessen nicht nöthig, daß gerade philosophische Untersuchungen den Verstand beschäftigen müssen, um diesen günstigen Einfluß auf die Lebensdauer zu bewerkstelligen, sondern schon jede Beschäftigung im bürgerlichen Leben, zu welcher eine ziemliche Thätigkeit des Verstandes erfordert wird, übt und stärkt nicht nur die dazu gehörigen Kräfte, sondern theilt diese Kräfte auch dem Körper mit, und befördert Gesundheit und langes Leben. Ein lehrreicher Wink, seinen Verstand auszubilden und ihn fleißig zu gebrauchen! Man muß indessen nicht vergessen, daß es auch eine Unmäßigkeit im Denken giebt, wenn nemlich die Verstandeskräfte mehr angestrengt werden, als das Verhältniß zwischen Seele und Körper, ohne Nachtheil des letztern, gestatten kann, und daß diese Unmäßigkeit, wie jede andere, auf den Ruin des Körpers hinarbeitet und eine unmoralische Handlung ist.

Ferner gehört besonders auch Gemüthsruhe zu den Ursachen eines hohen Alters. Heftige und ungebändigte Leidenschaften erschöpfen die Lebenskräfte sehr schnell, so wie sie durch Pflegma und kaltes Blut geschont werden. Man hat überdies die Bemerkung gemacht, daß Leute, die von Annuitätengeldern und Leibrenten leben, ein höheres Alter als andere Menschen erreichen. Dieses kömmt wahrscheinlich daher, weil sie durch ein gewisses Einkommen gesichert, von aller Unruhe und Sorge befreiet sind, welche theils die Furcht vor Mangel, theils der ungewisse Ausgang der meisten Geschäfte bei andern Menschen verursachen, und die ihr Gemüth bestürmen und ihre Gesundheit untergraben. Es ist unstreitig, daß der Wunsch zu leben, besonders wenn er von einer gerechten Hoffnung dazu unterstützt wird, die

Lebensgeister anfacht und rege erhält. Aerzte erfahren dies fast täglich. Fängt der Kranke erst an, an seiner Genesung zu zweifeln, so hat die Krankheit gewonnen Spiel, und sehr oft ist dieses die erste Veranlassung zu seinem Tode. So ausgemacht und wichtig aber auch die Würkungen der Gemüthsruhe auf das menschliche Leben sind, so findet man doch auch Ausnahmen in Ansehung des Gegentheils, daß nemlich auch hitzige und heftige Menschen, sowohl Männer als Frauen, ein hohes Alter erreicht haben. Möglich, daß bei diesen die verderbliche Einwürkung des Zorns von andern günstigen Umständen zur Aufrechthaltung der Lebenskraft unschädlicher gemacht worden ist.

Man hat endlich auch die Bemerkung gemacht, daß der Ehestand mehr zur Beförderung der Lebensdauer beitrage, als das ehelose Leben. Ein gewisser Arzt in Philadelphia in Amerika, der es sich zum Lieblingsgeschäft gemacht hat, Nachrichten und Beispiele von sehr alt gewordenen Leuten zu sammeln, hat darunter keine einzige unverheirathete Person gefunden, hingegen mehrere Frauen von hohem Alter, die zehn bis zwanzig Kinder gehabt und alle selbst gesäugt haben. So erzählt er von einer hundertjährigen Frau in einer gewissen Stadt in England, die 17 Kinder, und eins davon sogar in ihrem sechszigsten Jahre zur Welt gebracht, bis zum achtzigsten Jahre ihre weibliche Veränderung gehabt, und oft zwei ihrer Kinder zu gleicher Zeit getränkt hat. Sie hatte den größten Theil ihres Lebens über dem Waschzuber zugebracht.

Dieser nemliche Arzt fügt dabei noch folgendes hinzu:

1) Habe er nicht gefunden, daß eine sitzende Lebensart, wenn sie nicht mit Unmäßigkeit im Essen und Trinken verbunden ist, die Lebensdauer verkürzt.

2) Habe er nicht gefunden, daß selbst schwere Krankheiten und hartnäkkige Leibesübel das Leben verkürzen. Der schon oben erwähnte Franklin hatte zu zwei verschiedenen Malen gefährliche Lungengeschwüre, bevor er sein vierzigstes Jahr erreichte. Ein Mann, der über achtig Jahr alt war, hatte einen heftigen Anfall des so tödtlichen gelben Fiebers überstanden. Von einem andern eben so alten Manne erwähnt er, daß er sehr oft Beinbrüche, theils durch unglükliche Fälle, theils bei Schlägereien erhalten habe; ferner von einem sechs und achtzigjährigen Greise, daß er sehr oft in seinem Leben heftige Ohnmachten gehabt; so wie von einem andern, daß er funfzig Jahre lang mit dem Husten geplagt gewesen, gegen welchen er sich mit gutem Erfolge eines feinen Pulvers von getrokneten indianischen Rüben in Honig umgerührt bedient habe. Ueberdies führt er zwei Beispiele von sehr alten Männern an, die vierzig Jahre lang

an sehr heftigen Kopfschmerzen litten, und von Andern, welche sehr oft Anfälle von kalten Fiebern ausgestanden hatten. Ein gewisser Hutton, von Philadelphia, der in seinem hundertsten Jahre starb, berichtete ihm, daß er sich nie in seinem Leben übergeben habe, welches um so merkwürdiger ist, da er in seiner Jugend verschiedene Jahre lang stets zur See gelebt hatte, und wodurch man sich überzeugen kann, wie wichtig ein gesunder Zustand des Magens zur Erhaltung des Lebens ist. Dieser alte Mann hatte einen angebornen Widerwillen gegen alle spirituöse Getränke, und sein beständiger Trunk war Wasser mit Wein gemischt, oder Cyder. Er hatte stets einen guten Appetit, und aß besonders in der letzten Zeit eines Lebens sehr stark; er trank aber niemals zwischen den Mahlzeiten. Er war nur zweimal in seinem Leben ein wenig berauscht, und zwar als ein sehr junger Bursche und auf der See, als einst der Geburtstag der Königin Anna durch ein Feuerwerk zelebrirt wurde. Vormals litt er viel an Kopfschmerzen und Schwindel, hatte aber nie Fieber, ausser während den Pokken. Sein Puls war schwach, aber ordentlich. Er ist zweimal verheirathet gewesen. Er maß 5 Fuß 9 Zoll, war von schlanker Figur, und trug sich bis an sein Ende sehr gerade und aufrecht.

3) Habe er auch nicht gefunden, daß der Verlust der Zähne einen so widrigen Einfluß auf die Lebensdauer habe, wie man vielleicht erwarten sollte. Ein gewisser Eduard Drinker, welcher 103 Jahr alt wurde, hatte schon 30 Jahre vor seinem Tode alle Zähne verloren, welches daher kam, daß er stets aus einer kurzen Pfeife rauchte, und also den Tabaksdampf ganz heiß in den Mund hinaufzog. Ein achtzigjähriger Mann fieng schon in seinem sechszehnten Jahre an, die Zähne zu verlieren, und ein neun und neunzigjähriger Greis hatte ebenfalls schon zeitig alle seine Zähne verloren. Die Gaumen, oder das Zahnfleisch, welches gewöhnlich dann hart wird, vertritt zum Theil die Stelle der Zähne selbst. Sollte aber nicht vielleicht auch der Magensaft, so wie die Thränen und der Urin, im Alter eine größere Schärfe erhalten, und daher durch eine größere auflösende Kraft den Mangel des Kauens ersetzen, welchen der Verlust der Zähne mit sich führt?

4) Habe er nicht gefunden, daß ein frühzeitiges Grauwerden der Haare oder auch der völlige Verlust derselben auf eine kurze Lebenszeit zu schließen berechtige. Er erwähnt dabei das Beispiel eines achtzigjährigen Mannes, dessen Haare schon in seinem eilften Jahre anfingen, silbergrau zu werden.

Ich schließe diesen Aufsatz nun noch mit folgender Bemerkung: ohngeachtet nemlich mancher menschliche Körper mit einer Lebensfähigkeit ausgestattet worden, die ihn nicht nur zum Anspruch auf eine sehr lange

Dauer berechtigt, sondern die ihn auch in jeder Lage zu sichern und jeder Gefahr zu trotzen scheint: so ist es doch darum nicht so unbedingt ausgemacht, daß die frühere Zerstörung eines solchen Körpers durch Krankheit völlig unmöglich seyn sollte. Denn unter alten Leuten wird man doch kaum einen einzigen finden, dem nicht ein Bruder oder eine Schwester in ihrem frühern oder mittlern Alter sollte gestorben seyn, wenn sie gleich mit eben so günstigen Aussichten zu einer langen Lebensdauer, als sie selbst, geboren waren.

Land- und Hauswirthschaft.

Mittel, Erdäpfel, Eier, Obst, Fleisch, wenn es gefroren ist, wieder aufzuthauen.

Unter die Beschwerlichkeiten eines harten Winters gehört auch diese, daß die in der Aufschrift genannten Eßwaaren leicht vom Froste leiden. Ueberläßt man solche gefrorne Sachen sich selbst, oder man thauet sie zu schnell auf, so verderben sie entweder gänzlich, oder sie verlieren doch so viel von ihren natürlichen Eigenschaften, daß man sie für nicht viel besser als ganz verloren ansehen kann. Man muß daher die Würkung der Natur im Froste erforschen und dadurch lernen, was man zu thun hat, um ihre hier nachtheiligen Kräfte zu schwächen. Man weiß nemlich, daß der Frost die Feuchtigkeiten ausdehnt; dadurch werden die feinsten Gefäße, worin solche enthalten sind, ausgedehnt, und können gar leicht vollends durch zu schnelle oder zu starke Wärme zertrieben werden: alsdann aber ist Struktur und Mischung der flüssigen Theile zerstört und das Ganze unwiderbringlich vernichtet. Bringt man aber nur so viel Wärme an, daß ein Theil des Eises äusserst langsam und nach und nach schmilzt, so kommen die gefrornen Sachen in ihren vorigen Zustand, und erhalten ihre natürlichen Eigenschaften wieder. Man erreicht diesen Endzwek nun durch folgendes Verfahren.

Man legt die gefrornen Sachen zuerst in Wasser, das so kalt ist, daß Eisstücke darin schwimmen, und daß es ganz darüber zusammengeht. Zwar legt sich nun um die eingelegte Sache sogleich eine Eisrinde an. Dies darf aber Niemanden abschrecken. Das Wasser nemlich ist zwar äusserst kalt, denn es schwimmt Eis darin: aber etwas weniges Wärme hat es noch übrig, sonst wäre es alles zu Eis gefroren. Die hineingelegte Sache aber ist schon Eis, hat also vielweniger Feuertheilchen in sich, als das Wasser. Nun geht die Wärme immer nach dem kältern; natürlicher Weise muß also das Wenige von der Wärme, was in dem, das gefrorne Ei z. B. zunächst umgebenden Wasser noch ist, in dieses Ei gehen. Wenn das aber geschicht, so kann dies Wasser nicht mehr flüssig bleiben; es muß Eis werden, und bildet daher jene Eisborke. Diese Wärme aber ist nur äus-

ſerſt ſchwach, ſie vermag alſo nicht, dem gefrornen Ei u. ſ. w. ſchädlich zu würken, ſondern reicht gerade zu der Abſicht hin. Hat man es nun eine Weile darin liegen laſſen, ſo nimmt man es heraus, macht die Eisſchaale herunter und legt es nun in Waſſer, das zwar auch recht ſehr kalt iſt, aber kein würkliches Eis hat. Dieſes hat denn ſchon etwas mehr Wärme, und das nach und nach aufthauende Fleiſch u. ſ. w. kann dieſen Grad nun ſchon ertragen. Abermal nach einer Weile kann man es in zwar auch noch kaltes, aber doch ſolches Waſſer legen, das ſchon im Hauſe geſtanden hat. Wenn man es darnach gut abtroknet und ferner dafür ſorgt, ſo wird es keine Gefahr damit haben.

Nützliche Erfindungen.

Herr Profeſſor Danzel in Hamburg hat eine ſehr einfache und wenig koſtbare Maſchiene erfunden, um Menſchen, Papier und dergleichen aus brennenden Wohnungen zu retten. Sie ſoll die in Paris erfundene und vom National-Inſtitut und Lycée des Arts genehmigte an Vollkommenheit übertreffen.

Vermiſchte Nachrichten.

Sachen, ſo verlohren gegangen.

Es iſt geſtern, den 18ten Februar, zwiſchen 8 und 9 Uhr Morgens ein junger Hühnerhund, braun geflekt verloren gegangen. Hauptſachlich iſt er durch ſechs braune Punkte, die auf dem rechten Vorderfuß einen Würfel bilden, kenntlich. Sollte jemand von dieſem Hühnerhunde Nachricht geben können, ſo wird ergebenſt gebeten, dies dem Herrn Kämmerer Hetſchko oder Herrn Buchdrukker Bögner anzuzeigen. Der ehrliche Finder kann verſichert ſeyn, ein gutes Douceur zu erhalten.

Dienſt-Geſuch.

Ein verheiratheter junger Mann, welcher friſiren und raſiren kann, und mit guten Zeugniſſen ſeines Wohlverhaltens verſehen iſt, ſucht vom 1ſten May an ein Unterkommen. Nähere Nachricht ertheilt Herr Friedrich Siegenhirt auf der Fleiſchergaſſe.

Getreide-Preis

den 17ten Februar 1803.

Breslauer Scheffel.

	Rthlr.	sgr.
Waizen	3	6
Roggen	2	22
Gerſte	2	=
Erbſen	2	20
Hafer	1	6